Prof. Dr. Alfred Toth

Homogene und heterogene semiotische Objekte

1. Wir gehen aus von den folgenden semiotischen Definitionen semiotischer Objekte (Toth 2011)

$ZO = Z \cup (Z \cup U(Z) \setminus O)$

$OZ = Z \cup (Z \cup U(Z) \setminus Z)$,

d.h. wir definieren ein Zeichenobjekt (ZO) durch einen dominanten Zeichenanteil und ein Objektzeichen (OZ) durch einen dominanten Objektanteil. Die folgenden Tabellen geben die ZA-Werte für die jeweiligen semiotischen Dualsysteme.

1.1. $ZA = (Z \cup U(Z) \setminus O)$:

$Z \cup U(Z)$	$ZA = (Z \cup U(Z) \setminus O)$	Them(O)
(1.1, 1.2, 1.3, 2.1, 3.1)	(3.1, 2.1)	M→M
(1.2, 1.3, 2.1, 3.1)	(3.1)	M→O
(1.2, 1.3, 2.1, 3.1)	(2.1)	M→I
(1.2, 1.3, 2.1, 2.2, 3.1)	(3.1, 1.2)	O→M
(3.1 2.2 1.3)	Ø	ER
(1.3, 2.3, 3.1, 3.2)	(2.3)	I→M
(1.2, 2.1, 2.2, 2.3, 3.2)	(3.2, 1.2)	O→O
(1.3, 2.2, 2.3, 3.1, 3.2)	(3.2, 1.3)	O→I
(1.3, 2.3, 3.1, 3.2)	(1.3)	I→O
(1.3, 2.3, 3.1, 3.2, 3.3)	(2.3, 1.3)	I→I

1.2. OA = (Z ∪ U(Z) \ Z)

Z ∪ U(Z)	OA = (Z ∪ U(Z) \ Z)	Them(O)
(1.1, 1.2, 1.3, 2.1, 3.1)	(1.2, 1.3)	M→M
(1.2, 1.3, 2.1, 3.1)	(1.3)	M→O
(1.2, 1.3, 2.1, 3.1)	(1.2)	M→I
(1.2, 1.3, 2.1, 2.2, 3.1)	(2.1, 1.3)	O→M
(3.1 2.2 1.3)	Ø	ER
(1.3, 2.3, 3.1, 3.2)	(3.2)	I→M
(1.2, 2.1, 2.2, 2.3, 3.2)	(2.1, 2.3)	O→O
(1.3, 2.2, 2.3, 3.1, 3.2)	(3.1, 2.3)	O→I
(1.3, 2.3, 3.1, 3.2)	(3.1)	I→O
(1.3, 2.3, 3.1, 3.2, 3.3)	(3.1, 3.2)	I→I

2. Wir können die jeder Zeichenklasse zugehörigen ZA- und OA-Werte damit wie folgt zusamenfassen:

Zkln	ZA	OA
(3.1 2.1 1.1)	(3.1, 2.1)	(1.2, 1.3)
(3.1 2.1 1.2)	(3.1)	(1.3)
(3.1 2.1 1.3)	(2.1)	(1.2)
(3.1 2.2 1.2)	(3.1, 1.2)	(2.1, 1.3)
(3.1 2.2 1.3)	Ø	Ø
(3.1 2.3 1.3)	(2.3)	(3.2)
(3.2 2.2 1.2)	(3.2, 1.2)	(2.1, 2.3)
(3.2 2.2 1.3)	(3.2, 1.3)	(3.1, 2.3)

(3.2 2.3 1.3)	(1.3)	(3.1)
(3.3 2.3 1.3)	(2.3, 1.3)	(3.1, 3.2)

Damit sind wir nun im Stande, die zu jeder Zkl gehörigen **homogenen** ZO und OZ zu bilden (doppelt auftretende Subzeichen sind unterstrichen):

Zkln	ZO	OZ
(3.1 2.1 1.1)	($\underline{3.1}$ $\underline{2.1}$ 1.1)	(3.1 2.1 1.3 1.2 1.1)
(3.1 2.1 1.2)	($\underline{3.1}$ 2.1 1.2)	(3.1 2.1 1.3 1.2)
(3.1 2.1 1.3)	(3.1 $\underline{2.1}$ 1.3)	(3.1 2.1 1.3 1.2)
(3.1 2.2 1.2)	($\underline{3.1}$ 2.2 $\underline{1.2}$)	(3.1 2.2 2.1 1.3 1.2)
(3.1 2.2 1.3)	(3.1 2.2 1.3)	(3.1 2.2 1.3)
(3.1 2.3 1.3)	(3.1 $\underline{2.3}$ 1.3)	(3.2 3.1 2.3 1.3)
(3.2 2.2 1.2)	($\underline{3.2}$ 2.2 $\underline{1.2}$)	(3.2 2.3 2.2 2.1 1.2)
(3.2 2.2 1.3)	($\underline{3.2}$ 2.2 $\underline{1.3}$)	(3.2 3.1 2.3 2.2 1.3)
(3.2 2.3 1.3)	(3.2 2.3 $\underline{1.3}$)	(3.2 3.1 2.3 1.3)
(3.3 2.3 1.3)	(3.3 $\underline{2.3}$ $\underline{1.3}$)	(3.3 3.2 3.1 2.3 1.3)

Wegen der in den ZO's auftretenden mehrfachen Subzeichen ist natürlich klar, daß ZO $\not\subset$ OZ. Allgemein sind OZ's relational viel differentierter als ZO's. So enthält etwa ein Markenprodukt neben dem eigentlichen ZA und OA noch einen semiotisch ebenfalls relevanten Wert, was sich intuitiv damit deckt, daß man z.B. einen Mercedes höher einschätzt als einen Citroën 2 CV oder eine Davidoff als edler gilt als ein Rössli-Stumpen. Wie man erkennt, nimmt die von Bense (1992) so genannte „eigenreale" Zeichenklasse (3.1 2.2 1.3) auch im Zusammenhang mit semiotischen Objekten eine Sonderstellung ein: sie ist nicht nur eine von ihrer Realitätsthematik ununterscheidbare Zeichenthematik, sondern bei ihr ist auch der Unterschied zwischen Zeichen und semiotischem Objekt, d.h. zwischen Zeichen, Zeichenobjekt und Objektzeichen aufgehoben. Bei Bense wird dieser Sachverhalt schön durch die Bezeichnung des „ästhetischen Objekts“ zum Ausdruck gebracht. Da die eigenreale Zeichenklasse nicht nur das Zeichen und den ästhetischen Zustand, sondern auch die Zahl repräsentiert, gilt die Koinzidenz von Zeichen, Zeichenobjekt und Objektzeichen auch für die Zahl. Wir haben hier also die semiotische Antwort auf die Frage, ob Zahlen „ideelle“ oder „reelle“ Objekte, d.h. Zeichen oder Objekte seien.

3. Kombiniert man aus den obigen Tabellen ZA's und OA's mit anderen als den ihnen zugehörigen Zkln, so bekommt man eine kombinatorisch sehr große Zahl **heterogener** semiotischer Objekte. Da ihre Konstruktion mathematisch überhaupt keine Probleme aufwirft, können wir uns hier kurz fassen und uns auf einige illustrierende Beispiele konzentrieren. Z.B. besteht ein Wegweiser aus einem Pfahl oder eine Stange als OA und einem ZA, der den referierten Ort, seine Entfernung und Richtung, vielleicht auch den Standort des Wegweiser, angibt. Hier ist also das Verhältnis von ZA und OA nicht notwendig homogen, da der OA ja fast beliebig auswechselbar ist. Hingegen müssen der ZA und die Position des ZO homogen sein, da der Wegweiser ja keine falschen Angaben zur Richtung mitteilen soll. Hingegen müssen bei einer Hausnummer sowohl ZA, OA als auch ihre Relation homogen, denn auch der Zeichenträger ist in den meisten Ländern normiert. Verschieden sind jedoch die Verhältnisse bei OZ. Z.B. muß bei einer Armprothese nur die Relation zwischen ZA und OA homogen sein, da der OA zwischen der aus Seeräuberfilmen bekannten Haken und einer iconisch nachgebildeten Arm oszillieren kann und auch im letzteren Falle ja kein individueller, sondern ein typischer Arm nachgebildet wird. Ferner hat der Hersteller der Prothese keinen spezifischen Träger im Sinn. Bei einem Markenprodukt kann der OA ebenfalls inhomogen sein, denn gerade der Umstand, daß jeder Hersteller eines Markenproduktes für ein firmenspezifisches Design sucht, macht ja z.B. die große Variation der Automobiltypen aus (wenigstens bis zur Erfindung des „Golfs“). Hingegen ist der ZA natürlich invariabel und darum homogen, denn eine gewählte spezifische Objektgestalt des OA's soll ja stets vom Käufer mit einem bestimmten Markennamen – und umgekehrt – sogleich identifiziert werden; z.B. hat unter den Mineralwassers nur die Perrierflasche ihre

„klassische“ bauchige Form. In diesem Fall ist also auch die Relation zwischen OA und ZA homogen.

Literatur

Bense, Max, Die Eigenrealität des Zeichens. Baden-Baden 1992

Toth, Alfred, Zur Definition semiotischer Objekte durch Zeichen- und Objekt-anteile. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2011

17.11.2011